

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 20

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 20

Basel, 19. Mai

1917

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Banner Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Vom Gebirgskrieg. (Schluß.) — Bücherbesprechungen.

Der Weltkrieg.

CLV. Neuordnung im französischen Generalstab.

Die Regelung des Oberbefehls über die gesamten Streitkräfte, die Umschreibung der Befugnisse des Oberbefehlshabers, die Fixierung seiner Stellung und seiner Verantwortlichkeit gegenüber der obersten Staatsgewalt wird bei der republikanischen Staatsform immer mehr Schwierigkeiten begegnen als bei der monarchischen. Hierüber darf sich auch der überzeugteste Republikaner keinen Illusionen hingeben. Je mehr man diese Schwierigkeiten kennt und sie zu begreifen sich Mühe gibt, um so mehr wird man auch Wege finden, ihnen zu begegnen.

Der Heerführer bedarf zur Erfüllung seiner Aufgabe, ganz abgesehen von aller Führerqualifikation, vor allem voller Unabhängigkeit des Willens und unbeschränkter Selbständigkeit im Handeln. Hierbei setzt er sich leicht in Widerspruch mit der Staatsgewalt, die der Einwirkung auf den Gang der Dinge im Felde nur mit Widerstreben oder gar nicht entsagen wird, denn sie vertritt ein noch höheres Interesse als das des Heeres allein. Sie steht auch auf einem anderen Standpunkt als dessen Führer und wird, oft zu Recht, oft zu Unrecht, in den meisten Fällen geneigt sein, zu glauben, daß sie die Lage der Dinge besser übersehe als dieser, weil sie dieselbe von einem allgemeineren Gesichtspunkte aus betrachtet. Sie wird wünschen, die kriegerischen Begebenheiten nach ihren Zwecken zu regeln, und dem Feldherrn dementsprechend ihre Forderungen stellen, während dieser von den Maßregeln des Feindes und der Gunst des Augenblicks abhängig ist. So kann es kommen, daß wie zu den Zeiten des Wiener Hofkriegsrates dem Heerführer nicht nur die militärischen, sondern auch die nötigsten Geldmittel verweigert werden. Es kann sich aber auch ereignen, daß sich ein gewisses Mißtrauen einschleicht, und dem Führer im Felde politische Aspirationen zugeschoben werden, die gegen die bestehende Staatsgewalt gerichtet sind. Aus dieser Anschauung heraus ist im alten Rom das System der zwei Konsuln entstanden, das so weit getrieben worden ist, daß sie täglich im Oberbefehl zu wechseln hatten, was neben anderm im zweiten Punischen Kriege zu den Niederlagen am Trasi-

menischen See und bei Cannae geführt hat. Dieses Mißtrauen hat zur Zeit der ersten französischen Republik die Volksrepräsentanten geschaffen, die jeder Armee beigeordnet waren und, ausgerüstet mit unbegrenzten Vollmachten, dem General seinen Kopf vor die Füße legen konnten, sofern er ihnen nicht gesinnungstreu genug erschien oder den Sieg nicht an seine Fahnen zu fesseln vermochte.

Ist die republikanische Staatsbehörde so zusammengesetzt, daß sich in ihr kein wirklich militärischer Fachmann befindet, und hat sie die Ueberwindungskraft, sich ihre Unzulänglichkeit in militärischen Dingen auch einzugestehen, so ist aus dem Gesagten heraus begreiflich, wenn sie diesen Mangel durch den Beizug eines militärisch geschulten Ratgebers zu beheben trachtet. So ist im nordamerikanischen Sezessionskriege Lincoln verfahren. Nur hat er dabei keinen glücklichen Griff getan, sondern sich mit Halleck einen Ratgeber zugesellt, der weder intrigenfrei war, noch sein eigenes Ich dem Wohl der Gesamtheit unterordnen konnte. Es ist daher ganz gut zu verstehen, daß das gegenwärtige französische Kabinett, bei dem sich das Portefeuille des Kriegsministers nicht mehr in den Händen eines Fachmannes befindet, zu einer früheren Einrichtung zurückgekehrt ist und den Posten eines Generalstabschefs der Armee im Kriegsministerium wieder eingeführt und in seinen Befugnissen erweitert hat. Damit soll eine wirksamere Leitung des Krieges ermöglicht und eine größere Uebereinstimmung in die verschiedenen Operationen und deren Vorbereitung gebracht werden. Zum Inhaber dieses verantwortungsvollen Postens ist Divisionsgeneral Pétain ernannt worden.

General Pétain gehört zu den Offizieren, die vor dem Kriege wenig genannt worden sind, aber während desselben rasch Karriere gemacht haben. Bei Kriegsausbruch noch Oberst und interimistischer Brigadekommandant, wird er am 30. August 1914 zum Brigadegeneral befördert. Am 14. September 1914 kommandiert er eine Division und am 25. Oktober des gleichen Jahres ein Armeekorps. Im Mai 1915 zeichnet er sich in den Artoisschlachten aus und erhält bald darauf das Kommando einer Armee. Im Februar 1916 übernimmt er den Befehl über die Armeegruppe von Verdun und es gelingt ihm, wie es in der Begründung seines

Vorschlag zum Großoffizier der Ehrenlegion heißt, „dank seiner Ruhe, seiner Festigkeit und der Geschicklichkeit in seinen Anordnungen eine heikle Situation zu wenden und jedermann Vertrauen einzufößen“. Es ist daher begreiflich, daß man in dem bereits Sechzigjährigen einen der fähigsten Führer des französischen Heeres erblickt, ihm ein unbedingtes Zutrauen schenkt, und daß das Gerücht geht, er sei neben General Nivelle als Höchstkommandierender in Betracht gekommen, doch habe Joffre diesem den Vorzug gegeben.

Jedenfalls bedeutet diese neue Ordnung der Dinge einen großen Schritt, der noch weitere Aenderungen nach sich ziehen wird; denn sie bedingt Modifikationen in der Zusammensetzung des Großen Hauptquartiers und in den Generalstäben der Armee. Sie ist somit in einem gewissen Sinne von einschneidender Wirkung als es die verschiedenen Wechsel in der Persönlichkeit des deutschen Generalstabschefs gewesen sind. Der Beweis wird von der Zukunft zu erbringen sein, ob man sich in Frankreich bei dieser neuen Gestaltung in der obersten Leitung der Kriegführung auf dem richtigen Wege bewegt und in Pétain „the right man in the right place“ gefunden hat.

CLVI. Die Lage an den asiatischen Fronten und die zweite Schlacht bei Gaza.

Die militärische Lage an den asiatischen Fronten, d. h. in Syrien, Armenien und Mesopotamien, kommt für die allgemeine Situation insofern in Betracht, als eine stärker werdende Bedrohung des türkischen Reiches auf seine Beteiligung an den europäischen Fronten und am Kriege überhaupt zurückwirken kann. Bevor daher auf eine Beurteilung dieser Lage eingetreten wird, tut man gut, sich über die gegenwärtige Verteilung der türkischen Streitkräfte an den verschiedenen Fronten Rechenschaft zu geben. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß dies nur im allgemeinen geschehen und für die absolute Richtigkeit der Angaben keine Garantie übernommen werden kann.

Vor allem ist festzuhalten, daß etwa neun türkische Divisionen auf europäischen Kriegsschauplätzen engagiert sind. Nämlich das 15. Korps mit zwei Divisionen seit dem August 1916 an der Zlota Lipa in Galizien, weitere fünf Divisionen am Sereth und an der Donau in Rumänien und zwei Divisionen an der mazedonischen Front. Es verbleiben somit, wenn man die Gesamtzahl der türkischen Streitkräfte zu 45 Divisionen annimmt, zur Verwendung an den asiatischen Fronten noch 36 Divisionen. Von diesen sind mehr als die Hälfte, 20 Divisionen, an die armenisch-anatolische und an die mesopotamische Front gefesselt, also zwischen dem Schwarzen Meer und dem Persischen Meerbusen. Ihre Verteilung ist dabei etwa folgende: Zwischen der Küste des Schwarzen Meeres und Erzincan stehen unter dem Kommando von Vehib Pascha mit Front gegen Osten die in zwei Korps aus 7 Divisionen bestehende 3. Armee. Sie bildet so an der armenisch-anatolischen Front den linken Flügel. Der rechte Flügel wird von der 2. Armee gebildet, die von Izzet Pascha kommandiert wird und mit Front gegen Norden zwischen dem oberen Euphrat und dem Wansee disloziert ist. Sie zählt 8 Divisionen, die zu je zweien in vier Korps zusammengefaßt sind. Die mesopotamische Front ist unter dem Befehl von Halil Pascha von der 6. Ar-

mee belegt, die in zwei Korps aus 5 Divisionen zusammengesetzt ist. Von diesen beiden Korps hatte das eine, das 13., in Persien in der Richtung auf Hamadan operiert, während das andere, das 18., als besonderer Armeeteil die Kutstellung besetzt gehalten hat. Eine weitere Kräftegruppe ist mit 8 Divisionen, die das 7., 8. und 12. Korps bilden, unter dem Befehl von Djemal Pascha an der syrisch-arabischen Front engagiert. Hiervon sind das 7. und das 8. Korps in der Hauptsache in dem Raume zwischen dem Mittelländischen Meere und Beerseba verteilt, das 12. Korps überwacht Arabien. Von den noch verbleibenden acht Divisionen, die man als allgemeine Reserve betrachten kann, sind drei Gruppen formiert. Die eine steht 2 Divisionen stark um Diarbekr und ist damit sowohl für eine Verwendung in der Richtung gegen Musch-Bitlis, als auch in der auf Mosul zur Hand. Die andere, die gleichfalls aus 2 Divisionen besteht, wird in Anatolien und in der europäischen Türkei bereit gehalten. Die 4 Divisionen zählende dritte Gruppe endlich hält Syrien besetzt und ist im besondern für eine Verstärkung der syrischen-arabischen Front verwendungsbereit.

Im Vergleich zu den an den europäischen Fronten stehenden Heeresmassen sind das allerdings verschwindend geringe Streitkräfte, die im Verhältnis zu der Ausdehnung der Fronten noch geringer erscheinen. Die Belegung des mit 7 Divisionen dotierten Abschnittes Trapezunt-Erzincan, der ungefähr 150 km mißt, weist der einzelnen Division über 20 km zu und macht auf zwei Frontmeter nicht einmal einen ganzen Mann aus. Allerdings ist auch zu bedenken, daß diese türkischen Streitkräfte durch Irreguläre, besonders an der armenisch-anatolischen Front durch Kurdenformationen, an der mesopotamischen durch Beduinenstämme, noch einen gewissen Zuwachs erhalten haben. Aber alles in allem genommen, sind es im Verhältnis zu den Räumen, die sie zu decken haben, doch wenig zahlreiche Streitkräfte. Uebrigens verhält es sich auf der Gegenseite auch nicht viel anders. Die an der armenisch-anatolischen Front im Felde stehenden russischen Truppen repräsentieren schon lange keine imponierende Zahl mehr. Das von Persien aus mit der britischen Armee Maude kooperierende Detachement Baratow ist mit einem Bestande von 50,000 Mann, wie einmal angegeben worden ist, sicher überschätzt, und auch die in Mesopotamien stehenden indo-britischen Streitkräfte bewegen sich nicht in hohen Ziffern. Verpflegungs-, Unterkunfts- und Nachschubverhältnisse verbieten eben das Operieren mit großen Heeresmassen, obgleich in früheren Zeiten in den gleichen Gebieten Streitermassen gegen einander geführt worden sind, die an die heutigen europäischen Heeresmassen erinnern. Aus allen diesen Gründen und den klimatischen Verhältnissen erklärt sich auch, warum an einzelnen Fronten fast jahrelanger Operationsstillstand geherrscht hat oder die Operationen sich mit großem Zeitunterbruch folgen.

Ganz besonders an der armenisch-anatolischen Front hat solch ein dauernder Operationsunterbruch fast das ganze Jahr 1916 hindurch und während des ersten Vierteljahres im laufenden Jahre obgewaltet. Zu den genannten Ursachen kommt bei den Türken wie bei den Russen der Zwang, Streitkräfte an andere Fronten abgeben zu müssen. Infolgedessen mangelt es für große Operationen an

der genügenden Stoßkraft und die ganze Aktion beschränkt sich auf einen Klein- und Fouragierungskrieg, bei dem auch wichtige Punkte, wie das von seiten der Russen mit Musch geschehen ist, vorübergehend geräumt werden müssen oder von Hand zu Hand gehen.

An der syrisch-arabischen Front steht man sich in einer Linie gegenüber, die von Gaza südlich Jaffa über Beerseba gegen Akaba reicht. Eine erste Schlacht bei Gaza hat der britischen Operationsarmee bekanntlich die Besitznahme dieser Stadt nicht gebracht, auch eine zweite Schlacht hat nicht zu diesem Ziele geführt, aber immerhin Stellungen verschafft, von denen aus der Positionskrieg gegen die türkischen Divisionen eröffnet werden kann. Sie hat aber auch ergeben, daß sowohl von der armenisch-anatolischen Front wie von Konstantinopel her türkische Verstärkungen herangeholt worden sind, von denen die letzteren allem nach für die galizische Front bestimmt waren. Das würde beweisen, daß die britischen Offensiven an der syrisch-arabischen und an der mesopotamischen Front bereits eine rückwirkende Kraft erlangt haben.

In Mesopotamien ist die britisch-russische Kooperation so weit gediehen, daß das Detachement Baratow in Khanikin der Armee Maude die rechte Flanke deckt, diese selbst um Samarra und nördlich dieses steht und die beiden türkischen Korps in der Richtung auf Mosul ausweichen. Dort sollen, wie das Gerücht geht, bereits vier türkische Divisionen konzentriert sein, die wahrscheinlich den aufgezählten Reserven entnommen worden sind. Auf der anderen Seite ist es höchst fraglich, ob die britische Armee Maude angesichts des heißer werdenden Klimas ihren Vormarsch in nördlicher Richtung noch fortsetzen wird. —t.

Vom Gebirgskrieg.

(Schluß.)

Ganz besonders schwierig gestaltet sich immer der Transport für Nachschub und Verpflegung. Man hat zwar überall die bestehenden Straßen verbessert, Drahtseilbahnen geschaffen und Aufzüge und sich auch entsprechende Fuhrwerke besorgt. Strobl erzählt uns von solchen Dingen: Zwei Reihen von Karren oder Wagen standen in militärischer Ordnung auf dem Kalksteinkies. Ein Stückchen weiter unten trieb man Pferde zur Tränke und ins Bad. Wundervoll lebendig und warm hob sich der Ton der braunen Leiber aus dem grauen Weiß. Ich wollte ihnen nahe sein, den braven Helfern, die Kraft und Leben für unsern Krieg hergeben, stieg durch Gesträuch und Gestein ins Tal. Als ich an den Wagen vorüberkam, merkte ich erst, was für seltsame Gefährte das waren. Es waren Wagen und doch keine Wagen, Karren und doch keine Karren. Es waren Gestelle auf zwei Rädern, Vorderteile von Wagen, halbierte Wagen. In diesem Kriege, der ganz neue und unerhörte Anforderungen stellt, muß man sich zu helfen wissen. Man hat die gewöhnlichen landesüblichen Wagen zerlegt und aus den Vorderteilen Karren gemacht, die wie kein anderes Gefährt für die steilen und zerrissenen Bergpfade geeignet sind. Denn die Pässe dieser Berge sind keine jener leichten und gemütlichen Uebergänge, wie sie unsere Dolomitenreisenden in angenehmer Erinnerung

haben, wie sie von eleganten jungen Damen in Seidenblusen und Tennisschuhen begangen werden. Keine freundlich geschwungenen Serpentin leiten diese Berge hinan. Es sind mühsame und steile Aufstiege zu Paßhöhen von 1700 Meter und darüber, alte Karawanenwege zuerst, dann kaum mehr als ein Reitsteig ohne Rücksicht auf die Lungen von Mensch und Tier.

Ueber diese erbärmlichen Wege kommt täglich die Nahrung von Zehntausenden, wird schwer keuchendes Schlachtvieh aufgetrieben, werden Geschütze gezogen, poltern die Karren mit Munition.

Neben den neuartigen Fuhrwerken auf dem Kalksteinkies standen die Pferde. Kleine Lagerfeuer brannten zwischen ihnen, Bosniaken, die sich in dieser Bergwelt als Führer bewähren, saßen mit gekreuzten Beinen, tranken schwarzen Kaffee aus großen Töpfen und drehten Zigaretten. Auch die Pferde hatten Unterhaltung. Die knusperten und nagten an den Balken, an die sie gebunden waren. Das war Langeweile, zum Teil aber auch Hunger. Man hat hier ihre sonst erhöhten Rationen etwas verkürzen müssen. Aber sie haben schwere Arbeit zu leisten, und so nagen sie an allem erreichbaren Holzwerk in ihrer Nähe, an Bäumen und Balken . .

Ueberall an den ausgebesserten Wegen liegen die Magazine. Um eine Hirtenhütte in dieser sonst einsamsten aller Alpenlandschaften hatte der Krieg ein Lager eingerichtet. Der ganze tausendfältige Kram, dessen der Krieg an Waffen und Geräten bedarf, war hier in Stößen, Ballen und Haufen aufgeschichtet (Strobl).

Wie gearbeitet wird — als Arbeiter verwendet man meist Gefangene — weiß uns unser Gewährsmann ebenfalls zu erzählen: Links und rechts vom Wege lebte der Wald von rastloser Arbeit. Es war ein Schneiden, Hauen, Hämmern, Brechen; jeder Busch wurde gerüttelt, tausend Hände waren dabei, Bäume zu fällen, das Erdreich umzugraben, Dämme aufzuschütten. Irgendwo schnauften Maschinen. Schläuche liefen durch den Wald wie Riesenschlangen. Sie leiten Preßluft zu irgendwelchen Bohrern, die sich knirschend ins Gestein eindrehen. Man baut Straßen, Seilbahnen, Telephonlinien, was weiß ich. Brücken werden über Gießbachschluchten geschlagen, und die Wälder lichten sich unter den Beilen der Wegebauer . . .

Aber die vordersten Stellungen, zu denen die Verpflegung gebracht werden muß, liegen weit ab von den Beilen der Kulturträger in Gebieten, die sonst nur der Hochtourist besuchte. Strobl schreibt von einem Besuche in exponierter Stellung: Wenn „Meyers Führer durch die deutschen Alpen“ diesen Weg gekannt hätte, er würde ihm die Warnung beigefügt haben: „Nur für Schwindelfreie“. Zuerst geht es noch; es ist nur mühsam, aber nicht gefährlich. Zwischen den Hütten des Brigadekommandos und der Stellung des Kompagniekommandanten muß man noch einmal in ein Tal absteigen. Dort wird gekocht. Im Buschwerk, in Deckung vor den Blicken des Feindes, der auf den Höhen sitzt, brodelte es in den Kochkisten; das nasse Holz qualmt, Ziegen knusperten am Gesträuch; es sind die Kompagnieziegen, sechs bis acht an der Zahl, die zusammen doch ein paar Liter Milch geben. Bei der Brigade ist noch eine Kuh, sie war eben heute verloren gegangen, verschwunden, davongelaufen, verirrt, vielleicht abgestürzt, und man sprach von ihr mit Trauer in den Mienen.